

Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 5.00 M., halbjährlich 10.00 M., Geschäftsstelle für Abbestellungsfragen 2.00 M., Geschäfts- u. Privatanzelgen 4.00 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Duisburg, Etapellor 17. Fernruf 3364 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitag morgens 17 Uhr. Zuschriften u. Abbestellungsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 32

Duisburg, den 12. August 1922

23. Jahrgang

Nachwehen zum süddeutschen Metallarbeiterstreik

K. O. Nach Abschluß des süddeutschen Metallarbeiterstreiks war es in den Reihen des sozialistischen Metallarbeiterverbandes verhängnisvoll still. Die Niederlage bezüglich der Arbeitszeitfrage ist schlecht zu verbergen, andererseits rechtfertigte sich glänzend die Haltung unseres Christl. Metallarbeiterverbandes, der schon vor dem Streik-Beginn vor dem Arbeitszeitstreik warnte und das Gewicht auf die Lohnfrage gestellt wissen wollte. Um nun in der Agitation nicht leer dazustehen, werden von sozialdemokratischen Seite über die Vorgänge im Schw. Hüttenwerk Wasseralfingen die schönsten Indianergeschichten in Umlauf gesetzt. Dort sollen nach den „Erzählungen“ der Genossen zehn Tage vor der allgemeinen Streikbeendigung christlich organisierte Metallarbeiter mit „Knütteln und Revolvern“ die sozialdemokratischen Streikposten verhaun und zum Teufel gejagt haben! (Waren nicht auch Mithenwerfer und Maschinengewehre dabei?)

Zur Richtigstellung und Beurteilung der Wasseralfinger Vorgänge sei folgendes mitgeteilt: Die Belegschaft des Werts Wasseralfingen (1300 Mann), davon stark die Hälfte im Christlichen Metallarbeiterverband organisiert, trat mit der übrigen Metallarbeiterchaft Württembergs Ende März 1922 in den Streik, zum weitaus größten Teil wegen den ungenügenden Zugeständnissen in der Lohnfrage. Es kamen die Heibelberger Verhandlungen Mitte April. Sie schloßten an der Arbeitszeitfrage 47 Stunden und 1 Ueberstunde wollte der sozialistische Metallarbeiterverband genehmigen, 48 Stunden sollte es nicht heißen. Ueber die Lohnfrage zu verhandeln, fand der sozialistische Verband in Heidelberg nicht für notwendig. In den letzten Tagen des April kam dann in Württemberg der Vermittlungsvorschlag des Stuttgarter Oberbürgermeisters Lautenschläger. Da dieser die 48-Stundenwoche in Vorschlag brachte, war er „unannehmbar“ für die Genossen. Nach einem heftigen Auspruch eines ihrer Geschäftsführer wählten sie Streik.

„bis die Schornsteine der Betriebe anfangen zu faulen!“ Dem D. M. B. ging es ums „Prinzip“, wofür die streikenden Familienmitglieder allmählich dazu übergehen mußten, Haushaltsgesgegenstände, ja selbst Eheringe, zu verkaufen.

Ein Vermittlungsversuch unseres Verbandes an das württemberg. Arbeitsministerium wurde vom sozialistischen Metallarbeiterverband abgelehnt. Diese Streikakt des D. M. B. wirkte verbitternd auf unsere Mitglieder in Wasseralfingen, sie forderten, daß eine Rücknahme aufhören müsse, wenn man erkenne, daß der Streik zu einem Verbrechen an den Interessen der Arbeiterschaft sich auswerten drohe. Obwohl schon am 1. Mai von unsern Leuten einstimmig gefordert worden war, an Hand der Vermittlung Lautenschläger in neue Verhandlungen einzutreten, was der sozialistische Verband ablehnte, hartnäckig unsere Mitglieder noch weitere Wochen im Streik aus, um den Kampf möglichst einheitlich zu beenden. Als man im Mai erneut erkennen mußte, daß wegen des sozialistischen „Arbeitszeitprinzips“ der Streik unnötig verlängert wurde, forderten die Kollegen die Arbeitsaufnahme. Der Streik gegen die 48-Stundenwoche war in Wahrheit nur noch ein Formstreik, seitdem der D. M. B. in Heidelberg 47 Stunden und 1 Ueberstunde und nach dem Vorschlag des Reichsarbeitsministers dies noch als „unähnlich“ zugestanden hatte. So wurde dann am 19. Mai, nachdem der D. M. B. vorher verständigt worden war, im Wasseralfinger Hüttenwerk die Arbeit aufgenommen. Um diese Arbeitsaufnahme zu verhindern, hatte der D. M. B. seine Genossen und radikalen Größen des ganzen Bezirks Aalen nach Wasseralfingen kommandiert. Es mögen über 1000 Mann gewesen sein, welche die Arbeit aufnehmen gesonnen waren, was aber radikale Kräfte zu verhindern suchten. Einer unserer Kollegen forderte die Genossen auf, den Weg zur Arbeit freizugeben, was von den Genossen mit einem Indianergeheul und Beginn von Schlägereien beantwortet wurde. Daß dabei unsere Mitglieder den Genossen nicht untertänig den Rücken hin-

hielten, ist selbstverständlich. Die Arbeitsaufnahme vollzog sich entgegen der Bedrohungen der Radikalen, welche ihren Terror nicht durchzusetzen vermochten.

Bemerkenswert ist, daß die Arbeit an diesem Morgen von Mitgliedern beider Organisationen

aufgenommen wurde, also auch von Mitgliedern des sozialistischen Metallarbeiterverbandes. Hunderte von Mitgliedern des D. M. B. warteten mit den Arbeitskleidern unter dem Arm sehnsüchtig auf den Moment, wo auch sie die Arbeit aufnehmen konnten. Sie wurden nur durch das radikale Massenaufgebot zur Umkehr bewogen. Der D. M. B. hat also gar keine Ursache, mit „Streikbrüch“ hauseren zu gehen, um so weniger, als seine Kriegsverlängerungstaktik allein es war, die eine einheitliche Arbeitsaufnahme verhinderte. Dabei verzicht die sozialistische Arbeiterkattung, die Betriebe anzuführen, die im sozialistischen Metallarbeiterverband organisiert, ebenfalls vor streikende die Arbeit aufgenommen haben. Da gab es, wie z. B. bei den Firmen Sennfabrik Hauelsen u. Söhne und Werkzeugmaschinenfabrik Heller und Fischer in Neuenburg kein Aufsehen, als die sozialistische Organisierten geschlossen in den Betrieb gingen und Christliche keine vorhanden waren. Diese und noch andere Arbeitsaufnahmen fanden 10 Tage vor den streikenden in Wasseralfingen statt.

Die christlich organisierten Metallarbeiter waren immer bereits, einen notwendigen Kampf an der Seite anderer Verbände mitzuführen. Auch in Wasseralfingen ist mit Aufnahme der Arbeit von den Kollegen ausdrücklich erklärt worden, daß sie bereit sind, erneut in den Streik zu treten, wenn in der

Lohnfrage der zentralen Verhandlungen ein befriedigendes Resultat nicht erzielt wird. Jedem erfolgte die Aufnahme der Arbeit in Wasseralfingen zu einem Zeitpunkt, wo in München der sozialistische Metallarbeiterverband sich zur Annahme der „berühmten“ Fassung zur Durchführung der 48-Stundenwoche entschlossen hatte und damit seine Arbeitszeitniederlage festsetzte.

Zur Illustration des „großen“ Arbeitszeitstreiks sei weiter noch auf folgendes hingewiesen: Am veröffentlichte die Tagespresse in Württemberg eine Erklärung der Metallindustriellen, in der behauptet wurde, daß in 36 Betrieben die Arbeit zu den von den Unternehmern gestellten Bedingungen (d. h. 48-Stundenwoche) wieder aufgenommen worden sei. Diese Behauptung betrafte der sozialistische Metallarbeiterverband in einer Zeitschrift in der sozialistischen „Schwäbischen Tagwacht“ (Nr. 107 vom 10. Mai) mit dem Hinweis darauf, daß nur zwei Betriebe im Schwarzwald, in denen die Arbeiter ausgesperrt waren, geöffnet worden seien. Es hieß dann in der Richtigstellung des D. M. B.: „In allen übrigen Orten und Betrieben ist von allem Anfang an die Arbeit nicht niedergelegt worden und die Arbeiter waren nicht ausgesperrt. Es kann also gar keine Rede davon sein, daß diese Betriebe „wieder eröffnet“ wurden, sondern dort wurde von allem Anfang an mit Zustimmung der Verbandsleitung gearbeitet.“ Dieses beachtenswerte Geständnis des D. M. B. verdient festgehalten zu werden. Bekanntlich erfolgte in sämtlichen Betrieben, die dem Metallindustriellenverband angeschlossen sind, die Aussperrung. Soweit die Arbeiter sich verpflichteten, 48 Stunden zu arbeiten, wurde die Aussperrung nicht durchgeführt oder aufgehoben. Das ist die Einhaltung des Prinzips. Auf der einen Seite genehmigt man die 48-Stundenwoche, auf der anderen Seite streift man ein Vierteljahr dagegen. Man schwankte zwischen Vernunft und Parteilichkeit hin und her, zum Schaden der Arbeiterschaft. Die Kollegen ersehen auch daraus, wie „Metallar“ der sozialistische Metallarbeiterverband arbeitet. Die Arbeiterschaft hat das an eigenen Leibe erfahren. Hoffentlich zieht sie ihre Konsequenzen daraus.

Begriffe von Sozial- oder Leistungslohn fest. Wir werden später auf die Gesamtfrage zu sprechen kommen. (D. K.)

ins Unrecht zu legen. Indessen, schon aus der ersten Fragestellung grinst der Widerspruch. Sie trennt nämlich gewaltsam zwei Begriffe, die logisch zusammengehören. Der Begriff des Lohnes setzt den Begriff der Leistung voraus. Nicht der Bedarf, sondern nur die Leistung kann belohnt werden! Das gleiche gilt für „Familien- bzw. Familienstandslohn“. Auch hier ist an Stelle der Leistung der Bedarf gesetzt.

Eine solche Definierung läßt nun Fritz Reermann in seiner wissenschaftlichen Arbeit über die gleiche Frage (Central-Blatt Nr. 2 und 3, 22) nicht gelten. Er erklärt, daß man schon vor dem Kriege unter dem Begriff des Leistungslohnes nicht nur diese Berücksichtigung der geleisteten Arbeit verstanden habe. Als Beweis nennt er den Zeitlohn. Hier fehlte die strenge Zurückbeziehung auf die Leistung. „Auch beim Akkord war der Gesichtspunkt der Leistung nicht allein maßgebend.“ K. erinnert an die Tatsache, „daß die Löhne in den Städten höher waren, als auf dem Lande. Ferner wurden auch die Frauen, da sie weniger bedürften, auch geringer belohnt.“ K. erwähnt dann noch, „daß trotz Rückgang der Leistung und trotz Einführung des Achtstundentages nach der Revolution eine Steigerung der Lohnsumme eintrat.“ Der Verfasser folgt aus seiner Argumentation: Der

Begriff des Leistungslohnes

ist eben nur ein bedingter. Er besagt in etwa soviel, daß die Leistung des Arbeiters der Hauptgesichtspunkt bei der Lohnbemessung ist und auch bleiben muß. So gesagt, besteht zwischen Familienstandslohn und Leistungslohn kein Widerspruch.

Nun ist es ja selbstverständlich, daß es uns nie möglich sein wird, das Prinzip des Leistungslohnes streng durchzuführen. Wir sind eben außer Stande, das Wertverhältnis der einzelnen Arbeitsprodukte zueinander genau festzustellen. Der Preis scheidet hier natürlich vollständig aus. Das Brot wird um so billiger, je größerer Menge es im Verhältnis zur Nachfrage vorhanden ist; dem Marktwert des Brotes, der hier ausschlaggebend sein kann, tut seine Billigkeit aber keinen Abbruch. Wenn es aber schon unmöglich ist, den Wert eines fertigen Produktes korrekt festzustellen, wieviel schwieriger ist es dann, den korrekten Wert von Teilarbeiten oder gar von, in ihrem Ergebnis nicht in die Erscheinung tretenden Arbeitsleistungen wie Botengänge, Hilfsarbeiten usw., genau zu bestimmen. Für viele Arbeitsleistungen bleibt also der Zeitlohn das allein mögliche Lohnsystem. Aber auch bei diesem System hat man den Lohn der schüßungsmäßigen Leistung anzupassen gesucht. Die geringe Entlohnung der Akkordarbeit auf dem Lande, wie der Frauenarbeit ist nicht aus der besondern Auffassung des Leistungslohnes zu erklären. Die Gewerkschaften haben im Gegenteil — schon um die nachteilige Konkurrenz auszuhalten — für die gleiche Leistung stets auch die gleiche Bezahlung gefordert. Namentlich wollte sie die gleichwertige Frauenarbeit auch bei der Entlohnung der Arbeit des Mannes gleichgestellt sehen. Besonders muß nun das letzte Argument frapperen. K. spricht mit Recht von einer Steigerung der Steigerung der Lohnsumme. Gefolgt aus dem „trotz“ dieses Argumentes, wie auch der Tendenz seiner ganzen Beweisführung kann ihm nur eine Steigerung des realen Lohnes im Sinne gelegen haben. Mit dieser Auffassung würde der Verfasser so ziemlich allein stehen. Aber selbst eine Steigerung braucht keineswegs gegen das Prinzip des Leistungslohnes zu verstoßen. Schließlich bleibt es doch von untergeordneter Bedeutung, ob, was der Verfasser vorbringt, im einzelnen zutrifft. Die ganze Argumentation geht am Ziele vorbei. K. unterstellt ohne weiteres, daß man in den damaligen Lohnmethoden die Berücksichtigung des Leistungslohnes gesehen habe. Und dieser dann angeblich damals herrschenden Begriff läßt er als den Begriff des Leistungslohnes gelten. Weder hat man in den damaligen Lohnmethoden den Leistungslohn gesehen, noch wäre es im gegebenen Falle korrekt, diese Meinung, ohne vorher zu untersuchen, ob sie nicht in die Irre geht, zur Unterlage einer wissenschaftlichen Abhandlung zu machen.

Es handelt sich bei dem Worte Leistungslohn um zwei zusammengesetzte Worte, deren jedes seinen klaren und allgemein geläufigen Begriff hat. Und es widerspricht dem logischen Sprachgebrauch, einer neuen Wortverbindung einen Begriff zu geben, der mit den verbundenen Worten in Widerspruch steht. Damit wird aber der Schlussfolgerung des K., daß zwischen Leistungs- und Familienstandslohn kein Widerspruch besteht, jede Berechtigung genommen. Es bleibt also bei der gegebenen Definierung, daß der Begriff des Lohnes den Begriff der Leistung voraussetzt; man also unter Lohn nur eine Bezahlung (sei es in Geld oder andern Werten) gemäß der Leistung verstehen kann. Wenn es demnach schon überflüssig ist, von „Leistungslohn“ zu reden, so ist es direkt widersprechend, von „Sozial-, Familien-, Familienstands- und Bedarfslohn“ zu sprechen. Was über den Lohn, also über die Arbeitsleistung gemäßen Gegenleistung hinausgeht, das ist nicht Lohn, sondern Unter-

Leistungs- oder „Familienlohn“

Weg Eltes.

In der vorigen Nummer haben wir unsere Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß das Unternehmertum aus sehr bedenklichen Gründen sich den Soziallohn angelegen sein läßt. Wir betonten, daß die Frage des Familienlohnes ein viel zu wichtiges Problem sei, um ihn lediglich unter Gewinnrückichten zu betrachten. Für uns ist diese Frage ein soziales Problem, die freilich noch lange nicht gelöst ist und nur durch das Für und Gegen der Meinungen zu einer Klarheit gebracht werden kann. Eltes stellt zunächst von seinem Standpunkt im folgenden Artikel die

Im allgemeinen beginnt die Diskussion über die Entlohnungsfrage erst da, wo sie erledigt sein möchte. Man setzt, was erst das Ende und entscheidende Ergebnis einer eingehenden Diskussion sein möchte, gleich am den Anfang der Diskussion. Denn haben wir das Problem erst mit Recht auf die Formel gebracht: „Leistungs- oder Soziallohn?“ oder, wie es in Nr. 32 der „D. M. B.“ gestellt wurde, „Leistungs- oder Verantwortlichkeit?“ — was ist denn noch weiter zu diskutieren? Dann wäre mit der Fragestellung auch die Entscheidung gegeben; denn wer könnte sich gegen die Verantwortlichkeit und den wirklich sozialen Lohn erklären, ohne sich damit gleichmäßig

Wer könnte geneigt sein, diese Darlegung für einen müßigen Wortstreit zu halten. Indessen hat der „Soziallohn“ gerade unter seinem falschen Namen sich viele Anhänger erworben. Auch kann es für das Resultat unserer weiteren Abhandlung nicht gleichgültig sein, ob es sich beim „Soziallohn“ bzw. bei den Zulagen um wirklichen Lohn oder um Unterstützung handelt.

Streiflichter

Wer verteuert die Lebensmittel?

Der Dollar, Deutschlands Wirtschaftsbarmeter, ist auf dem Wege zum Höhensturz. Die Preise für alle Verbrauchsgegenstände steigen in erschreckendem Maße. Der Verbraucher steht größter Not entgegen. Durch Selbsthilfe, durch Anschlag an die Verbrauchsbewegung suchen Kaufleute ihre Wirtschaftslage zu verbessern. Profitgier und kalter Egoismus verlocken diesen Weg zu nehmen. Ein Beispiel aus jüngster Zeit. In Hreslen bei Hamm wird im März d. Js. ein Kolonialwarengeschäft aufgegeben. Laut eigener eidesstattlicher Versicherung mieten zwei Kolonialwarenhändler, Theodor Linkamp und Bernhard Reichmann, dieses Lokal, „um eine Vermietung an die Konkurrenz zu vermeiden“. Die beiden Kolonialwarenhändler vermieten das Lokal dann weiter an einen Lederhändler — „Konkurrenz“ war damit ja nicht zu befürchten — vereindaren aber — wiederum laut eigener eidesstattlicher Versicherung — ausdrücklich mit dem Lederhändler, daß dieser die Mieträume während der Mietzeit — 5 Jahre nicht an eine Konsumgenossenschaft überlassen dürfe, weil sie darin eine schwere Schädigung ihrer geschäftlichen Interessen sähen.“ Nach kurzer Zeit gab der Lederhändler, weil in Hreslen für Lederwaren kein entsprechender Absatz war, das Lokal auf, und die Konsumgenossenschaft „Eintracht“, Lünen, von den Verbrauchern Hehrens angerufen, schloß mit dem Hauseigentümer einen Vertrag ab, um in dem Lokal eine genossenschaftliche Abgabestelle zu eröffnen. Hierauf Suchen der Wogen im Händlerlager. Ein Justizrat wurde von den beiden Kolonialwarenhändlern beauftragt, gegen den Lederhändler Klage zu erheben. Dieser sollte gerichtlich gezwungen werden, das Ladenlokal nicht an eine Konsumgenossenschaft abzugeben. Bei Zuwiderhandlung verlaneten die Kolonialwarenhändler eine Geldstrafe von nur 1500 Mark für jeden Tag. Anspruchloser kann man wirklich nicht sein. In der Klage heißt es u. a.: „Daß die Ueberlassung des Ladenlokals und der übrigen Mieträume an ein Konkurrenzunternehmen die Antragsteller (also die Kolonialwarenhändler) schwer schädigen würde, erhellt ohne weiteres. Gleichzeitig mit der Einreichung der Klage wurde die Konsumgenossenschaft „Eintracht“ von den beiden Kolonialwarenhändlern durch den Justizrat aufgefordert, das Ladenlokal vorab nicht zu beziehen. Trotz des Händlerpreises wird die Abgabestelle in den nächsten Tagen eröffnet. Die Verbraucherschaft Hehrens scheint schärfste Vertretung ihrer Konsuminteressen notwendig zu haben. Jeder Verbraucher sollte aber aus dem Geschilderten eine Lehre ziehen und für die Genossenschaftsbewegung eintreten.“ R. G. L.

Wirtschaft

Der deutsche Außenhandel.

Die „Deutsche Zeitung“ bringt folgende sehr beachtliche Zusammenfassung, die zeigt, daß unsere Ausfuhr unter dem Druck der Vorkriegszeit steht. Wir sehen deutlich die große Lücke von der Ueberbesserung mit deutschen Waren:

Zeit	Waren in 1000 dz		Werte in Mill. Papiermark		Werte in Mill. Goldmark	
	Einfl.	Ausfl.	Einfl.	Ausfl.	Einfl.	Ausfl.
Monatsdurchsch. 1913	60696	61428	897	841	897	841
Monatsdurchsch. 1920	9924	12085	2721	831	566	173
Monatsdurchsch. 1921	15697	16508	8177	5776	549	388
Mai 1922	15443	11452	5488	4558	370	307
Oktober 1922	30047	19731	13875	9712	387	274
Februar 1922	14751	17473	12000	14482	240	290
März 1922	26446	21356	22919	21285	262,6	327,4
April 1922	28389	21760	28249	22949	407	331
Mai 1922	38098	20932	32444	27152	463,5	388

Steigende Einfuhr — sinkende Ausfuhr.

Sehr verstimmt hat in den letzten Tagen an der Börse und in sonstigen Wirtschaftskreisen der Ausweis über den deutschen Außenhandel in der ersten Jahreshälfte des laufenden Jahres gewirkt. Es hat sich in dieser kurzen Spanne Zeit ein Ueberwiegen der Einfuhr über die Ausfuhr um gut 12 Milliarden Mark ergeben. Demgegenüber weist, ähnlich wie im Mai, auch im Monat Juni die Ausfuhr bei einer Wertsteigerung um 3,1 Milliarden Mark einen mangelhaften Rückgang um 2,1 Millionen Doppelzentner auf. Der Einfuhrüberschuß beträgt für Juni 4,1 Milliarden Mark gegen 5,2 Milliarden im Mai. Besonders bemerkenswert ist bei der Einfuhr die starke Steigerung bei Eisenwaren (+ 4,6 Milliarden Doppelzentner) und 671 Millionen Mark, ferner bei Zucker (+ 270 000 Doppelzentner) und 822 Millionen Mark). Weiter sind in erheblichem Maße eingeführt worden: Braunkohlen, Holz und Holzwaren, Baumwoll- und Wollewaren, Bau- und Holzwaren, Papierholz, Zement, Roggen, Kaffee und Rohkaffee. — Also Rohstoffe und Fertigerzeugnisse wie Kohle, Zucker, Zement, Roggen u. a., in denen wir früher eine starke Ausfuhr nach dem Ausland hatten, haben wir heute umgekehrt von dort heringebracht. Gerade bei den genannten Erzeugnissen wäre Deutschland in der Lage gewesen, Devisen, also Ausgaben an das Ausland, zu sparen, wenn wir eine gehörige Eigenproduktion wie vor dem Kriege gehabt hätten. Diese Steigerung der Einfuhr in Verbindung mit einer mangelhaften Abnahme der Ausfuhr sind eine erneute Bestätigung für die ungünstige Wirtschaftslage Deutschlands.

Ein neuer Eisenkongress Eisen-Solingen.

Der Eisen-Solinger-Gußstahl-Aktienverein beantragt eine ansehnliche Kapitalerhöhung. Nach Ausführung derselben dürfte die Gesellschaft wie der „Voll. Jg.“ (25. Juli) berichtet wird, nach der Größe des Aktienkapitals mit in die Reihe, wenn auch nicht der größten, so doch der bedeutenderen Hüttenwerke Deutschlands rücken und, wie wir weiter bemerken möchten, das Beispiel einer mahl abgewogenen Konzernbildung bieten. Der Abstand gegen die Montanriesen, wie den Starnes-Konzern, Rheinisch-Westfälische Eisen- und Stahlwerke, ist nicht übermäßig groß, doch Eisen-Solingen vor allem in der Hinsicht nicht ein kleines, sondern ein fast hoffnungslos laienwirtschaftliches Unternehmen war. Der Aufsichtsrat ist in die Richtung der Liquidation gekommen, doch bei der durch den Friedensvertrag von Versailles geschaffenen wirtschaftlichen Lage der Eisenindustrie der Zeitgenossen nicht mehr ausschließlich in der Rohherzeugung liegen dürfte, sondern daß alle Bedingungen darau drängen, die Rentabilität des Unternehmens in der Fabrikation von Produkten zu suchen, die eine verhältnismäßig große Quantität

Arbeit verkörpern. Deshalb suchte man weitgehenden Anschlag an die Fertigung zu tun. Es wurden nach und nach angeschlossen im Jahre 1918 die Firma Henden u. Hüfer, GmbH, Gießerei- und Maschinenwerk in Hagen i. W., und 1921 das Stahl- und Eisenwerk Frankleben in der Nähe von Wehrburg. Ferner wurden die Majoritäten erworben von Wehrberg, Rischbaum u. Co., H. G., Solingen, Bohn u. Köhler, Maschinen- und Metallwerke in Kiel, beide im Jahre 1921, Fr. Aug. Jahn, Werkzeug-

maschinenfabrik, Gera, 1922. Von diesen Kapitalerhöhungen in Wehrberg, Rischbaum u. Co. die bedeutendste. Sie ist heute eine der größten Kapitalerhöhungen Deutschlands, die die beiden Marken Patria und W&K auf den Markt bringt. Der Erwerb neuer Kapitalerhöhungen ist für die nächste Zeit, wie aus den Unterlagen über die Kapitalerhöhung hervorgeht, beabsichtigt. Es handelt sich dabei um solche Unternehmungen, die Aktien in dem Programm der gegenseitigen Fabrikationsergänzung auszufüllen in der Lage sind.

Dollar, sinkende Wirtschaftskraft und was dann kommt

Der Dollar marschiert auf 1000. Diese Nachricht spricht jeder mit einem instinktiven Schrecken aus, ob er sich über die wirtschaftlichen Folgen des Marksturzes klar ist oder nicht. Er fühlt, daß etwas Furchtbares sich für unser Wirtschaftsleben vollzieht und starrt daher wie hypnotisiert auf den Dollar. Nicht Politik oder Stadtneuigkeiten oder was sonst in der Zeitung interessierte, wird zuerst gelesen. Alles dreht sich um den Dollar. Wir denken nur noch in Dollar und geben unsere Mark deshalb anscheinend nur noch aus, weil wir sie zufällig haben. Im Geschäft sagt der Mehlhändler beim Mehlpreisausschlag: das kommt vom Dollar. Die Zwiebelhändlerin auf dem Markt versteckt sich ebenfalls beim Preiserhöhen hinter den Dollar. Das ganze Wirtschafts- und Innenleben steht tatsächlich und seelisch unter dem deprimierenden Einfluß des Dollarsteigens und des Marksturzes.

Das ist nicht die Börse allein, von der man behauptet, daß nur die Spekulation Haufe und Baufe beeinflusst. Das ist nur eine Ausdruckserscheinung. Eine Folge. Der Dollarsprung und das Marksinken ist nichts anderes als der verzweiflungsvolle Kampf unserer niedergehenden Wirtschaftskraft gegen Mächte, die wir nicht zu bändigen in der Lage sind und die uns erdrücken wollen.

Im Dollarstand spiegelt sich die ganze Härte des Weltkrieges und seiner unberechenbaren Folgen wieder. Die jetzige Bedeutung unseres Landes und das jetzige Vertrauen des Auslandes zu unserer Kraft findet seinen erschreckendsten Ausdruck in der deutschen Note vom 31. Juli, in der es heißt, daß die deutsche Mark nur noch 1/100 ihres Friedenswertes besitze.

Wenn wir auf die ganze Materie eingehen wollen, ist es notwendig, uns einige Fragen näher vor Augen zu führen:

Was hat der Dollar mit unserer Währung zu tun?

Marksturz und deutsche Wirtschaft.

Gibt es ein Zurück vor der Katastrophe?

Wir müssen bei der ersten Frage dort einsehen, wo die Dokumente für unsere wirtschaftliche und politische Ausgestaltung aufgestellt wurden, in Versailles. Eine der folgenschwersten Bedingungen dieses Vertrages besteht in der Verpflichtung, unsere Schulden in Goldmark abzutragen. Der Wert unserer Mark war aber nach dem Waffenstillstand 1918 immer weiter gesunken und unser Goldbestand war bei der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles 1919 fast vollständig aufgebraucht. Wir haben aber nun in Deutschland kein Clondyle oder Kalifornien, wo Goldwäschereien sich befinden und wir unsern Goldschatz hätten auffüllen können. Der war unwiederbringlich dahin.

Amerika war durch den Krieg das goldreichste Land der Welt geworden, das fast sämtliche Länder der Erde zu seinen Schuldnern zählte. Die Wallstreet in Newyork hatte den Dollar zum Standard der Wäluen der ganzen Welt gemacht. Deshalb auch die Bestimmung, daß, wenn Deutschland seine Reparationen nicht in Goldmark bezahlen könne, es in Dollarbezügen zahlen muß.

Der Niederbruch der Mark kann am besten aus folgender Tabelle ersehen werden. Ein Dollar kostete:

Ende Juli 1914 M.	4,16	Ende Juli 1921 M.	80,62
1915	4,92	Anf. Jan. 1922	186
1916	5,38	März 1922	239,50
1917	7,21	Mai 1922	339
1918	5,99	Ende Juli 1922	655,50
1919	17,12	Anf. Aug. 1922	800
1920	42,50		

Aber der Dollar sagt nicht nur an unserer Mark. Auf Grund seines Standardwertes beeinflusst er auch die Wäluen anderer europäischer Länder, vor allem die Siegerländer.

So kosteten hundert Dollar:

	Juli 1914	Juli 1922
Holländische Gulden	241	258
Englische Pfund	20 1/2	22 1/2
Schweizer Franken	512	526
Französische Franken	512	1 213
Belgische Franken	512	1 280
Italienische Lire	512	2 157
Deutsche Mark	416	56 857

Daraus ergibt sich schon, daß außer dem englischen Pfund und dem holländischen Gulden alle übrigen Wäluen dem Dollar ihren harten Zwangszwang leisten müssen. Am meisten gefährdet die deutsche Mark, gar nicht mehr zu reden von der österreichischen Krone, wo man am 20. Juli 13 Millionen Kronen notwendig hatte, um 100 Dollar zu kaufen.

Die Gründe für den ungeheuren Marksturz sind in drei Faktoren begründet:

- In unserm wirtschaftlichen Unvermögen.
- In den außenpolitischen Fragen.
- In der innenpolitischen Lage.

Davon sind die erste und zweite die weitaus wichtigsten, ja, man könnte eigentlich im Zweifel sein, was auf den Marksturz mehr einwirkt, unsere wirtschaftliche Lage oder die Außenpolitik uns feindlich gesinnter Länder, die mit uns angeblich im Frieden leben.

Damit kommen wir zu Punkt zwei: Marksturz und Wirtschaft. Wenn man sich das deutsche Wirtschaftsleben oberflächlich ansieht, könnte man zu der Meinung kommen, daß man sich in einem wirtschaftlichen Aufstiege befindet und eine Hochkonjunktur da sei, wie nie zuvor. Tatsächlich haben wir fast eine Beschäftigung aller Deutschen zu verzeichnen; der Stand der Arbeitslosigkeit beträgt nach den letzten Statistiken der Gewerkschaften nur noch 0,9 Prozent. Unsere Werke sind zum großen Teil vollaus beschäftigt und auch die großen Gewinne der Werke und der Banken scheinen auf eine Zeit höchster Blüte zu deuten.

Aber bei genauerem Zusehen ergibt sich, daß der Boden, auf dem unsere Wirtschaft sich erhebt, nur eine Papierflut ist und daß die Blüte fast nur Scheinblüte ist.

Es steht fest, daß die Produktion an Eisen, Kohle und Getreide um ein Vielfaches hinter der Friedenserzeugung zurückbleibt; der Grund dazu ist nicht nur in den Gebietsabtretungen zu suchen. Ferner führt die große Masse ein bedeutend ärmeres Leben als vor dem Kriege. Ein paar Zahlen sollen das beweisen.

Der Konsum an Brotgetreide betrug pro Kopf der Bevölkerung ohne Saatgut:

1913/14	250 Kg.
1921/22	141 Kg.

Der Konsum an landwirtschaftlichem Fleisch in Preußen betrug pro Kopf der Bevölkerung:

1913	46,15 Kg.
1921	28,52 Kg.

Diese Zahlen zeigen einen Rückgang von nicht weniger als 40 Prozent pro Kopf der Bevölkerung. Der Lebenshaltungsindezz ist ein genauer Barometer für die innere wirtschaftliche Kraft eines Volkes, das natürlich um so mehr auf selbst notwendige Waren verzichten muß, je mehr die Kaufkraft des Geldes sinkt. Aber der Moment ist nicht mehr fern, daß die Lebensverhältnisse nicht mehr gesenkt werden können, wenn nicht eine systematische Aushungerung einsetzt. Zeigt sich der Niedergang unserer Wirtschaft bei dem einzelnen, so tritt er selbstverständlich beim Staatsganzen und Wirtschaftsganzen noch mehr in die Erscheinung. Wir wollen aus dem Gesamtkomplex nur kurz die Reichsfinanzen streifen, die eine geradezu katastrophale Entwicklung genommen haben. Beweis:

Bei Kriegsbeginn 5 Milliarden fundierte, 0,9 Milliarden schwebende Schulden.

Ende 1920 31 Milliarden fundierte, 257 Milliarden schwebende Schulden.

Diese Zahlen stiegen 1921 um weitere 60 Milliarden.

Die direkten Steuern stiegen pro Kopf:

1913	1920	Steigerung
20,30	281,60	1140 Proz.

Und nun kommt dazu die furchtbare Last der indirekten Steuern, unter denen die Arbeiterfamilien am meisten zu tragen haben.

Auf dem Wirtschaftsgebiet zeigt sich dieselbe Erscheinung. Riesengroße Zahlen, aber sie müssen mit Vorsicht aufgenommen werden. Trotz großer Gewinne ist oft doch nur viel äußerer Schein, weil man vor allem die großen Umsätze und auch die Gewinne in Papiermark betrachtet. Eine interessante Darstellung gibt der größte deutsche Bankkonzern — die Deutsche Bank — in ihrem letzten Jahresbericht. Sie rechnet die Papiermarkzahlen ihrer Bilanz in Goldmark um. Da ergibt sich folgendes bemerkenswerte Bild:

	1921		1913	
	Papiermark	Goldmark	Papiermark	Goldmark
Gesamtumsatz	2125	85	125	
Fremde Gelder	38,6	0,88	1,58	
Kredite	9,7	0,22	0,87	
Gesamtdividende	—	1,48	25	

Der Gesamtumsatz in Goldmark ist 1921 um 30 Prozent geringer als 1913, während die Dividende 1921 nur 8 Prozent der Dividende von 1913 ausmacht. Eine solche Tatsache muß natürlich zu denken geben. Das gleiche Bild zeigt sich auch zum großen Teil in der Industrie. Doch darüber und über Zusammenhang zwischen Produktion, Export und Marksturz in der nächsten Nummer.

Kurze Notizen

Der Anteil der britischen Handelsdampfer an der Weltschiffahrtstronnage beträgt 33% v. S. gegen 44% v. S. im Jahre 1913.

Die Welttonnage an Schiffraum hat sich seit 1914 um 14,9 Mill. T. vergrößert.

Deutschlands Handelsflotte umfaßt jetzt 1,78 Mill. T. gegen 650 000 T. im Juni 1921.

Die Weltwirtschaftslage Brasiliens bessert sich. Während in den ersten 4 Monaten 1921 Brasilien einen Einfuhrüberschuß von 9,7 Mill. T. hatte, konnte es in demselben Zeitraum 1922 einen Ausfuhrüberschuß von 8,5 Mill. T. aufweisen.

Die österreichische Goldpartei ist vom 24. bis 31. Juli auf 7300 Kr. festgelegt.

In New York fallierte die Firma Alan Ryan mit einem Passivsaldo von 39. Mill. Dollar, das entspricht also etwa 20 Milliarden Papiermark.

Die Margarineindustrie Schwedens steht vor dem Zusammenbruch. Die Preise für Lebensmittel sind durchschnittlich 70 v. S. höher als 1914, die Margarinepreise sind 20-30 v. S. niedriger.

Etwas Seltenes: Der Kupferblechverband hat seine Preise für Kupferbleche um 10 Mark p. Rg. zurückgelegt.

Im Jahre 1921 bezog Amerika von Deutschland für 80,3 Mill. Dollar Waren (1913 = 190 Mill. Dollar).

Im Juni 1922 kamen im Hamburger Hafen an 1092 Seeschiffe mit 1,29 Mill. Netto Reg. T. gegen 1263 Seeschiffe mit 1,22 Mill. T. im Jahre 1918.

Die Silberproduktion der Welt betrug 1921 = 5,22 Mill. Rg. Auf Mexiko entfielen 38,4 v. S. Vereinigten Staaten 23 v. S.

Die Salpeterausfuhr Chiles fiel von 2,8 Mill. T. im Jahre 1920 auf 1,13 Mill. T. 1921.

Bekanntmachungen

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, 13. Aug. der 33. Wochenbeitrag fällig, für die Zeit vom 13.-19. August.

Riel. Unsere Geschäftsstelle befindet sich jetzt: Wall 22 a II.

Verbandsgebiet

Mülheim - Oberhausen - Sterkrade.

Unsere vierteljährliche Delegiertenversammlung fand am Sonntag, den 23. Juli in Oberhausen statt und war gut besucht. Dem Quartalsbericht des Bevollmächtigten Kollegen Hentschler war zu entnehmen, daß die letzten Monate im Zeichen äußerster Kraftentfaltung für unseren Verband gekennzichnet waren. In mehreren Bezirken Deutschlands ist es zu schweren Kämpfen in der Metallindustrie gekommen z. B. Süddeutschland, wodurch die Metallarbeiterverbände nach der Seite der finanziellen Leistungsfähigkeit sehr angepannt wurden. Als aus diesem Grunde Extrabeträge erhoben werden mußten, hat sich leider gezeigt, daß bei manchen Mitgliedern unseres Verbandes die gewerkschaftliche Disziplin und Opferbereitschaft noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Es wurde scharf gerügt, daß es Mitglieder gibt, die es bis heute noch nicht über sich gebracht haben, die Streikmarken zu kleben und es darf wohl erwartet werden, daß man sich hierin endlich bequemt, das Versäumte nachzuholen.

Infolge der rasenden Geldentwertung mußten alle Kräfte angespannt werden, um die erforderlichen Lohnsteigerungen durchzuführen. Es ist erreicht worden, daß die tarifmäßigen Löhne einschließlich Steuerzulagen für die volljährigen Arbeiter um 15 Mark gesteigert sind. Unter 21 Jahre alte Arbeiter erhielten durchschnittlich pro Lebensjahr mit 10 Prozent nach unten gebastelte Zulagen. Zu diesen festen Sägen treten dann noch bewilligte Verdiensterhöhungen hinzu durch Verbesserung der Alters- und Affordausgleichszulagen. Für die volljährigen Arbeiter betragen diese Zulagen 0,50 Mark bis zu 3.- Mark je Stunde. Ferner ist das Kindergeld um 1,50 Mark je Kind und Schicht erhöht worden. Insgesamt sind also die Löhne der volljährigen Arbeiter um durchschnittlich 10 bis 12 Mark je Stunde gesteigert worden und für die Jugendlichen im Verhältnis der 10 Prozent Staffeln. Für die nicht unter die Tarife der Metallindustrie fallenden Mitglieder, sowie in einer Reihe von Kleinbetrieben sind ebenfalls entsprechende Zulagen erreicht worden. Die Bezahlung der Lehrlinge in den Kleinbetrieben ist direkt standeslos - konnte aber bisher noch nicht umgestellt werden. Der Verband wird aber alles daran setzen, um die Dinge zu bessern. - Hoffentlich findet das auch die notwendige Unterstützung der Belegschaften.

So sehr die Höhe der erreichten Lohnsteigerungen in die Augen springt, sind doch alle Arbeiter darin einig, daß sie keinen hinreichenden Ausgleich für die eingetretene Wertentwertung gebracht haben. Aus dieser Tatsache schöpfen gewisse, von Unzufriedenheit behaftete irreführende Arbeiter um zu erklären: "Die Organisation hat keinen Zweck" und es wird kräftig auf die Gewerkschaften und "Börsen" losgehauen. Anders wieder, die im inneren Herzen den Individualismus und die gelbe Schmarotzerhaltung von Zugehörigkeit zur Organisation noch nicht überwunden haben, bemühen ebenfalls diesen Vorwand um davon los zu kommen. Es wird gesagt: "Die Verhältnisse sind heute schlechter, wie vor dem Kriege". Diese Erklärungen gegenüber ist eine energische Abwehr und Richtigstellung notwendig, damit sich das nicht zu einer Gefahr für die Arbeiterschaft auswachsen kann.

Wie liegen nun die Dinge? Es ist großer Unfug in Bauh und Bogen zu erklären, die Arbeitsverhältnisse seien heute schlechter wie vor dem Kriege! Richtig ist nur, daß die Lohnsummen in ansehnlicher Teil der Leistung zu knapp bemessen sind. Ob aber auch in diesem Punkte alle Arbeiter sich heute schlechter fühlen, wie vor dem Kriege (für einen erheblichen Teil, ist es ohne Zweifel der Fall), müßte noch untersucht werden. Man darf nicht übersehen, daß auch vor dem Kriege ein großer Teil der Arbeiter wirkliche Hungerlöhne bezogen hat. Andererseits steht aber doch unabweisbar fest, daß die letzten Jahre große soziale und rechtliche Errungenschaften für die

Arbeiterschaft erzielt haben. Vor dem Kriege konnte man seine 8 Stunden eine 10 und 12stündige Arbeitszeit. In Arbeiterferien oder Erholungsurlaub unter Fortzahlung des Lohnes hätte man kaum zu denken gewagt. Tarifverträge mit Mindestlohnläge gab es in der Metallindustrie auch noch sehr wenig und war die Entlohnung nach der willkürlichen Handhabung der Unternehmer unterworfen. Das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter durch Gewerkschaften und Betriebsräte ist erst in den letzten Jahren durchgedrungen. Durch seine Organisation hat der Arbeiter heute weitgehenden und teils maßgebenden Einfluß in Staat und Wirtschaft erreicht. Dieses alles sind aber Dinge, die beim Vergleich unserer Lebenshaltung nach, schwerer ins Gewicht fallen, wie einige Großen Lohn mehr oder weniger. Der weitere Bestand und die Vervollständigung dieser Errungenschaften ist aber abhängig von der Stärke und Bedeutung der Gewerkschaften. Sobald die Arbeiter ihre gewerkschaftliche Organisation vernachlässigen bringen sie sich selbst um diese sozialen Fortschritte. Ganz abgesehen von den Unternehmern, gibt es auch weiter andere Kreise im Volke, die es nicht zuzulassen können, daß der Arbeiter nicht mehr in dem Maße wie früher der Bedeifel für alle übrigen Gesellschaftsklassen ist. Die denkende Arbeiterschaft hat Erfahrungen genügend gesammelt, um zu wissen, daß auf Mühsal und Entgegenkommen nicht zu rechnen ist, wenn die gewerkschaftliche Organisation als Kraftquelle fehlt oder geschwächt ist.

Mit Bezug auf die Höhe des Jahreseinkommens möchten wir die Frage aufwerfen, ob es einen halbwegs gescheiterten Menschen gibt, der glaubt, daß er ohne Gewerkschaften die heutigen Löhne überhaupt erreichen könnte? Wo ist denn der Unternehmer here aus eigenem Antrieb nennenswerte Verbesserungen gewährt hätte? Wenn die heutigen Tarifverträge nicht beständen, würden die Einkommensverhältnisse der großen Masse der Arbeiter viel, viel schlechter sein, wie sie heute sind. Hat man die Zeiten schon vergessen, wo der Arbeiter - ähnlich wie ein Schweinehälften Hündchen - um einen wohlwollenden Blick oder um eine Lohnzulage betteln mußte?

Wehe der Arbeiterschaft, die nicht rechtzeitig erkennt, was auf dem Spiele steht!

Daß es auch in der heutigen Zeit noch schlechter um die Arbeiter bestellt sein kann, beweisen die Verhältnisse in anderen Ländern. Noch in den letzten Tagen wurde in einem hiesigen sozialistischen Blatte berichtet, daß nach Holland ausgewanderte Arbeiter nach kurzer Zeit zurückkehren, weil die dortigen Arbeitsverhältnisse viel

schlechter waren, was uns übrigens schon bekannt war. Holland hat nicht am Kriege teilgenommen, sondern seinen Reichtum ungeheuer gesteigert. Trotzdem also dieses Volk in seiner Gesamtheit heute zu den reichsten Völkern der Erde zählt, geht es den Arbeitern dort schlecht. Fragen wir weshalb, so ist die Antwort leicht gegeben. Die holländischen Arbeiterorganisationen haben noch lange nicht die Macht und Bedeutung in Staat und Wirtschaft erlangt wie bei uns.

Auch aus Amerika und Frankreich hört man wenig erfreuliches über die Lage der Arbeiter und die Ursache ist überall dieselbe. Wer die Dinge vorurteilsfrei betrachtet, wird zugeben müssen, daß die Arbeitsverhältnisse in unserem deutschen Vaterlande, trotz der zunehmenden Belastung der deutschen Wirtschaft durch die Reparationen, sich im Vergleich zu den reichsten Ländern der Erde noch sehen lassen können. Es ist unvermeidlich, daß die Verarmung des Gesamtvolkes auch die Arbeiter trifft. Hiergegen gibt es nur das eine Mittel - nämlich Abänderung des "Friedensvertrages" von Versailles.

Infolge der eingangs erwähnten Vorgänge ist die Mitgliederentwicklung im letzten Quartal nicht befriedigend gewesen. Kollege Hentschler fordert daher nachdrücklich alle Kollegen auf, an Hand der geschilderten Tatsachen eine energische Agitation in die Wege zu leiten. Es gelte alle Drückberger an ihre Pflicht zu bringen und gerufen dürfte nicht werden, bevor nicht alle noch absetzenden - aber der Genugung und den Umständen nach zu uns gehörenden Arbeitskollegen für unsern Verband gewonnen seien.

Kassenbericht: Gesamteinnahmen 1034 904,15 Mark, Gesamtausgaben 353 171,86 Mark, an die Hauptkasse abzuführen 684 677,85 Mark und Lokalverbänden 221 298,40 Mark. Die lokalen Bestände haben sich um 3000 Mark vermindert. Sinsu kommt noch eine nachträgliche Erhöhung der Bezirksbeiträge und damit eine weitere erhebliche Verminderung des Lokalvermögens. Das hier etwas geklärt wurde war allen Delegierten klar. Nach längerer Aussprache wurde eine Abänderung der Beiträge mit großer Mehrheit beschlossen. Näheres darüber wird den Mitgliedern durch Rundschreiben bekannt gegeben. Seitens des Vorsitzenden wurde allen Funktionären herzlich Dank für die Mitarbeit ausgesprochen und der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die Tagung zu einer gründlichen Auffrischung und Belebung unserer Verbandsarbeit führen möge.

Gewerkschaftsbewegung und Berufsgedante

Dr. Th. Bauer.

Die Gewerkschaftsbewegung ist ein Teil der allgemeinen Arbeiterbewegung. Dieselben Leute sind es letzten Endes in der Hauptsache, die beide Bewegungen tragen. Gewerkschaftler aber ist man doch in einer bestimmten Eigenschaft: als Gewerksgenosse, als Berufsgenosse. Deswegen hat man oft einen inneren Zusammenhang zwischen den Zünften und den Gewerkschaften behauptet. Ein solcher ist aber nicht zu erweisen; er ist auch nicht anzunehmen. Das nämlich ist das Eigentümliche bei der Gewerkschaftsbewegung, so wie sie heute vor uns steht: nämlich der Zugang zur Gewerkschaftsbewegung ist der besonderen Eigenschaft als Berufsgenosse erfolgt, so wirkt sich doch die heilige Gewerkschaftsbewegung, wie sie nun einmal geworden ist, in letzter Linie als die Vertretung ganz allgemeiner der Arbeiter aus. Der Einfluß des Zusammenhanges zwischen Gewerkschaft und allgemeiner Arbeiterbewegung macht sich durch das entscheidende Hervortreten des Gewerkschaftlers als Lohnarbeiter geltend. Der Zünftler dagegen wird uneingeschränkt und restlos durch seinen Beruf geprägt. Das Absondernde wirkt bei ihm entscheidend ein. Auf die Idee eines Generalstreiks sind auch die Gesellenverbindungen des ausgehenden Mittelalters, als die Zünfte schon zerfielen, niemals gekommen. Die Allgemeinheit ihres Lohnarbeitertums war ihnen also nicht bewußt. Darum ist ein Zusammenhang zwischen Zünften und Gewerkschaften nicht herzustellen. Die Geschichte der modernen Gewerkschaftsbewegung beweist jedoch, daß sie sich erst später von der eigentlichen allgemeinen Arbeiterbewegung abgeht. Diese allgemeine Arbeiterbewegung geht immer vor. Sehen wir nach England: Es hatte schon eine Art von sozialistischer Arbeiterbewegung hinter sich, als in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten ernsthaften Versuche zur Aufrichtung einer Gewerkschaftsbewegung einsetzten. Diese mißlingen. Dann folgt die Periode des revolutionären Chartismus in den dreißiger und vierziger Jahren, und erst nach dem Zusammenbruch dieser revolutionären Bewegung kommen die eigentlichen Gewerksvereine (Trades Unions) in den fünfziger Jahren zu Blut und Leben. Sie beherrschen dann Jahrzehnte lang allein das Feld. Und erst im letzten Menschenalter macht sich eine allgemeine Arbeiterbewegung in England wieder bemerkbar. In Deutschland ist der Zusammenbruch noch viel leichter festzustellen. Längst schon sind die Gemüter von der allgemeinen Arbeiterbewegung, sei es der sozialistischen, sei es der christlich-sozialen, erfaßt gewesen, als die moderne Gewerkschaftsbewegung sich durchsetzen konnte.

für eine nachhaltige Wirkungsfundgebung, für ein fort-dauerndes, intensives Streben in bestimmter Richtung. Hier stehen wir vor einer entscheidenden Feststellung: Der Zusammenschluß der Arbeiter als Berufsgenossen ist etwas Natürliches, erfolgt aus dem eigenen Trieb heraus. In der Engels-Biographie von Gustav Meyer ist sehr anschaulich dargestellt, wie Engels sich in Paris vergeblich bemühte, den dort tätigen deutschen Handwerksburschen, den "Straubingern", darzumachen, daß sie Menschen einer Klasse seien, daß sie Lohnarbeiter schlechthin seien. Immer wieder jedoch, so klagt Engels, ringt sich ihr Berufsmenschen-tum durch. Klassenbewußtsein dagegen ist Sache des Intellekts. Hier wirken nicht natürliche Triebe ein, sondern die nüchterne oder auch mit leidenschaftlichem Pathos durchgeführte Verstandesüberlegung. Der Lohnarbeiter als Nur-Lohnarbeiter tritt zuerst in der Wissenschaft auf. Die klassische Nationalökonomie, insbesondere seit Ricardo, hat diese Abstraktion nötig, um ihre Theorien möglichst scharf herauszuarbeiten. Wie das Hauptmittel dieser Wissenschaft die Isolierung ist, d. h. die Loslösung von allen sogenannten Neben Umständen und Nebeneigenschaften zur Erfassung des Gegenstandes unter einem ganz allgemeinen und typischen Gesichtspunkt, so wird auch der Arbeitsmann gleichsam isoliert. Es muß, wenn ihn die Wissenschaft erfassen soll, alles in ihren Berechnungen und Abmessungen störende Beiwerk wegfallen. Das ist aber beim Arbeiter vor allem die Mannigfaltigkeit der Berufe. Und so kommt den schließlich als das Allgemeine, das Typische der Nur-Lohnarbeiter heraus. Nicht ein Mensch von Fleisch und Blut, sondern eine Konstruktion.

Karl Marx und seine Schüler haben in dieser Richtung gewaltig weiter getrieben. Marx begnügte sich nicht mehr damit, zu rein wissenschaftlichen Zwecken zu isolieren; er suggerierte der Arbeiterschaft seiner Zeit, daß der Nur-Lohnarbeiter die Wirklichkeit sei. Es läßt alle Unterschiede des Berufs u. dergl. vor allem durch die Maschine verwischen, so daß letzten Endes der reine Lohnarbeiter übrig bleibt. Und dieser reine Lohnarbeiter muß Klassenmensch sein. Nichts verbietet ihn mehr mit einer Ordnung, die ihn gewissermaßen um sein ursprüngliches Menschentum betrogen hat. In dem Augenblick, wo dem Arbeitsmann die Suggestion dieser seiner Entblößung eingeht, wird er "Klassenbewußt". Der Intellektualismus hat sein Spiel gewonnen.

Die tiefere Bedeutung der Tatsache, daß die Arbeiter sich trotzdem auf einer höheren Stufe der Entwicklung der allgemeinen Arbeiterbewegung als Berufsgenossen untereinander verbinden, wird damit klar. Natürliche Triebe und Bedürfnisse beanspruchen ihr Recht gegenüber der Abstraktion des Verstandes. Die gesunde Gewerkschaftsbewegung ist eine Reaktion gegen den Marxismus und seine Wirkungen. Diese Reaktion hat sich indes bei weitem nicht durchsetzen können. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist in allzu großem Umfange dem Marxismus auf dessen Pfaden gefolgt; sie hat sich der Klassentheorie ausgeliefert. (Fortsetzung folgt.)

Drahttack- Maschinensteller möglichst unverheiratet, sucht per sofort oder später Ottensener Drahtindustrie G. m. b. H., Altona-Ottensen.

Je ein selbständig arbeitender Kessel- u. Kupferschmied sowie ein tüchtiger Blechschlosser gesetzten Alters sofort bei dauernder Beschäftigung ges. Angebote sind zunächst schnell zu richten an F. Jos. Kurz Söhne Kupfer- und Kesselschmiede Würzburg, Jägerstr. 18.

Wir suchen für sofort einen Werkzeugschlosser welcher den Gesenk-, Lehren- u. Vorrichtungsbau vollkommen beherrscht als Werkzeug-revisor, sowie Werkzeugschlosser für Gesenk-, Lehren- und Vorrichtungsbau. Deutsche Werke, Aktien-Gesellschaft, Werk Lippstadt

Gelernte Maschinenschlosser die nachweislich einige Jahre im Dampfmaschinenbau (möglichst auf Lokomotiven) gearbeitet haben, werden für sofort gesucht. Angebote unter M. 315 an Aia-Haasenstein & Vogler, Dresden erbeten.

Neu erschienen: Ritter Taschenbuch für den Dreher und Schlosser des Maschinenbaues. Mit vielen Tabellen und Abbildungen. A. Ritter, Obernigk bei Breslau. Preis geb. 44 M und Versandkosten.

Für unsere Betriebsräte

Gewerkschaftler!

R. D. Die Größe der Organisationen ist in den drei letzten Jahren ganz bedeutend gestiegen. Die Zahl der Mitglieder ist stets gewachsen. Ist aber damit auch die inneren Stärke des Verbandes gewachsen? Diese innere Stärke der Organisation zeigt sich besonders in der Mitarbeit der Kollegen am Verbandsgang. Wie ist es aber damit bestellt?

Da unterscheiden wir in erster Linie die wirklich eifrigen Mitglieder.

Ehrliche Männer, die gern und freudig Opfer bringen, — ihren Beitrag zahlen trotz großer Familie —, die mitarbeitenden Männer, die als Eintastler und Vertrauensmann werdend für die Organisation tätig sind. Denen es nicht gleichgültig ist, ob sie im Betriebe mit un- oder falschorganisierten zusammen arbeiten; die regelmäßig zu den Versammlungen kommen, ihr Verbandsorgan studieren und trotz ihrer vielen Arbeit immer noch ein Stündchen Zeit finden, sich durch Lesen eines guten Buches, einer Broschüre weiter zu bilden. Diese Mitglieder gehören zu den besten in der Gewerkschaft und Arbeiterbewegung. Nur schade, daß ihrer so wenige sind.

Dan marschieren an zweiter Stelle

die „zahlenden“ Mitglieder.

Sie zahlen ihre Beiträge, ob gern oder ungern tut nichts zur Sache. Damit findet aber auch ihre Tätigkeit in der Arbeiterbewegung ein Ende. Sie zahlen, weil vielleicht im Betriebe eine gute Bilanzkontrolle sie dazu zwingt — weil in der Werkstatt auch alle übrigen organisiert sind und ein letzter Rest von Schamgefühl sie davon abhält, zu ernten, wo sie nicht geerntet. Weil sie in anderen Korporationen eine gewisse Rolle spielen und sich dem geistlichen Herrn, der vielleicht mehr Interesse als sie selbst den Gewerkschaften entgegenbringt, doch bei jeder Gelegenheit auch als christliche Gewerkschaftler präsentieren können. Es gibt auch noch unläutere Motive, die manchen veranlassen, den Beitrag zu zahlen. Sie mögen hier nicht näher untersucht werden. Eins hat diese „Sorte“ Mitglieder gemeinsam, ihre gänzlich, grenzenlose Uninteressiertheit gegenüber allem, was sonst im Verbands vor sich geht. In allem sind sie das Gegenteil von den oben bezeichneten guten Mitgliedern.

Doch am ärgsten treibt es die dritte Kategorie im Arbeitnehmerlager. Sie sind die gefährlichsten Feinde in der Gewerkschaftsbewegung. Es sind jene, die zwar noch Mitglied sind, die noch, wenn auch unter vielem Schimpfen, den Beitrag zahlen, deren ganze Tätigkeit aber darin besteht, ewig zu nörgeln und zu kritisieren. Ihnen ist keine Forderung hoch genug, jede Lohnerhöhung zu gering, jede Beitragserhöhung zu weit. Die Versammlungen sind ihnen nicht interessant, das Verbandsorgan nicht radikal genug. Die Angestellten sind zu dünn und fest steht bei ihnen, daß die Geschäftsstelle nur da ist, um Fehler zu machen — und so geht's weiter. Die deutsche Sprache hat für diese Sorte Menschen ein Wort geprägt: „Miesmacher“.

Merke sind es, denen die Schwungkraft der Seele gekrochen, die sich verlieren im Alltag, im Kleinfachen. — Waschweiber! Man könnte versucht sein, über sie zur Tagesordnung hinweg zu gehen. Doch leider kommt ihnen eine größere Bedeutung zu, als viele von uns ahnen, ihr Schimpfen, Nörgeln und Flaumachen in der Werkstatt, in Versammlungen und sonstigen Zusammenkünften, kann und ist von unheilvollem Einfluß auf viele Arbeitskollegen, die in der Gewerkschaft, in der Arbeiterbewegung noch nicht sattelfest, wieder milde und lau werden, der Organisation den Rücken kehren. Und gerade deshalb gehören diese Miesmacher zu den größten Feinden der Arbeiterbewegung, und man darf sie ruhig als genau so gefährlich wie die Gelben, Zerstückler und Unorganisierten bezeichnen. Kritik soll und muß sein. Doch es gibt zwei Arten von Kritik. Eine, die alles niederreißt, aus reiner Freude am Zerbrechen, am Vernichten, die unfähig ist zum Bessermachen und eine andere, die Kritik übt, weiterbauen, besser machen will. Letztere darf und muß sein.

Soll uns all das nicht zu denken geben? Ist es nicht Grund genug, auch bei uns einmal eine ernste Gewissensforschung anzustellen. Man braucht wirklich kein Prophet zu sein, um zu sagen, daß, wenn nicht bald wieder ein anderer, ein „Vorkriegsgeist“ in unseren Reihen einzieht, diese letzten Dinge ärger, als die ersten sein werden.

Es wäre nun noch notwendig, zu untersuchen, woher all diese bedauerenswerten Erscheinungen herrühren. Doch es würde den hier zur Verjüngung stehenden Raum überschreiten. Davon ein andermal. Eins dürfen wir aber aus dem oben angeführten ruhig schon jetzt sagen. Suchen wir den Schuldigen an all dem Traurigen, das heute stärker denn je auf unserem armen, sorgenerquälten Vaterlande und damit auch am stärksten auf dem Arbeiter lastet, nicht zu sehr bei anderen Klassen und Ständen; sondern halten wir Umschau und schauen wir Wandel auch in unseren Reihen. Je eher, desto besser!

Die Pflichten des Betriebsratsvorsitzenden

Ein Betriebsratsvorsitzender hatte den Teilnehmer seines Betriebes verboten, eine Arbeit auszuführen, die der Werkmeister wegen ihrer Gefährlichkeit im Einvernehmen mit den Arbeitern selbst nicht während, sondern erst nach der regelmäßigen Arbeitszeit ausführen lassen wollte. Außerdem hatte der betreffende Betriebsratsvorsitzende bei jeder Gelegenheit mit Anzeigen und Veröffentlichungen in der „Sozialistischen Republik“ Kritik geübt. Dem Antrag des Arbeitgebers auf Enthebung von seinem Amt als Betriebsratsmitglied wegen größtenteils Verletzung der gesetzlichen Pflichten hat der Räte Ausschuss sich entschieden, nachdem der Betriebsratsvorsitzende in der nämlichen Verhandlung hatte zugeben müssen, verführt zu haben, gegen seine Firma einen Artikel mit dem Vorwurf der Unlauterkeit in der „Sozialistischen Republik“ erscheinen zu lassen.

In der Begründung führt der Ausschuss aus, daß diese Handlungswelt, des Antragsgegners eine „beträchtliche Verletzung seiner gesetzlichen Pflichten als Betriebsratsvorsitzender“ darstelle, daß sie ihn für diese Stelle ohne weiteres als ungeeignet erscheinen lasse. Gemäß § 1 ZPO. sei der Betriebsrat zur Unternehmung des Arbeitgebers in der Erfüllung der Betriebsratszwecke berufen. Falls Mängel vorhanden seien, habe er diese bei der Firma zur Sprache zu bringen und sich um die Abstellung zu bemühen. Der Versuch, vermeintliche Mängel in die Öffentlichkeit zu zerren, sei dagegen eine größtenteils Verletzung, die die Enthebung des betreffenden Betriebsratsmitgliedes von seinem Posten rechtfertige.

Wohin es führt

wenn das rote Schlagwort die Köpfe beherrscht, das zeitig folgende Erlaß der Betriebsoblenke der Deutschen Werke-Riel aus Anlaß des unsinnigen zweiten Demonstrationstreifes. Es heißt darin:

In der heute morgen um 8 Uhr unter dem Vorhitz von Einmütigen Versammlung der Betriebsoblenke wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Die Arbeit wird am Dienstag um 12.00 Uhr wiedergelegt und die gesamte Belegschaft verläßt die Werke

geschloffen. Um 1 Uhr werden aus jeder Werkstelle fünf Mann als Speerkommando vor dem Werkstore Aufstellung nehmen und die Zugangskorridore absperrten, so daß ein Entweichen von Arbeitern und Angestellten ausgeschlossen ist. Der Zug soll die ganze Breite der Straße umfassen und alle ihm etwa Entgegenkommenden, gleichgültig ob Betriebsrate oder nicht, lassen gezwungen werden, daran teilzunehmen. Aus jeder Werkstelle sollen Anordnungen durch die Bureau und Betriebe gehen, um sich zu überzeugen, daß die Betriebe geräumt sind und alles an dem Zuge teilnimmt. Etwa Angetroffene sollen gegebenenfalls mit Gewalt entfernt werden. Die Lebertore Elberfeld, Julien- und Agnetzbadabator sollen gleichfalls geschlossen werden, damit durch diese Tore niemand entweichen kann. Sollen sich die Führer einer Einmütigung entgegenstellen, sollen sie mit Gewalt entfernt werden. Das nenne einer noch eine Wahrung der „Freiheit“.

Ortsberichte

Siegen. In einer der letzten Nummern der sozialistischen Metallarbeiterzeitung befindet sich eine Notiz „Prügelstrafen in der Siegener Maschinenfabrik Elberfeld (Abt. Hoffmann)“. Die Notiz, die ähnlich lautend auch in der sog. Lokalpresse erschien, wurde, da sie die Tatsachen vollständig auf den Kopf stellte, sofort durch eine entsprechende Erklärung des Betriebsrates berichtigt, und auch von der hiesigen sog. Zeitung zur Kenntnis genommen. Trotzdem hat die Metallarbeiterzeitung diesen Bissen für ein gefundenes Fressen gehalten und wir sehen uns daher veranlaßt, die besagte Erklärung auch an dieser Stelle zu veröffentlichen. Sie lautet wie folgt:

In Nr. 90 der „Volkszeitung“ ist über ein Vorkommnis auf der Siegener Maschinenfabrik, Abt. Hoffmann-Elberfeld, ein Bericht enthalten, der den Tatsachen nicht entspricht. Es wird der Vorfall so hingestellt, als ob ein Kriegsbeschädigter geschlagen sei, und der Betriebsrat in der Angelegenheit nichts unternommen hätte. Der Artikelschreiber hat anscheinend nach Vorbeeren gesucht, die ihm wohl sonst in seinem Beruf bis heute gefehlt haben. Es wäre besser gewesen, er hätte sich, ohne sein Geschreibsel loszulassen, an Ort und Stelle über den wahren Sachverhalt orientiert.

Tatsache ist: Von einem Kriegsbeschädigten „Dittmann“ ist hier im Betrieb nichts bekannt, denn weder der Betriebsleitung noch dem Arbeiterrat sind von dem Dittmann jemals hierüber Angaben gemacht worden, daß er Kriegsbeschädigter sei, was er, trotzdem er nur drei Wochen im Betrieb war, wohl hätte machen können.

Folgt ein Wortwechsel und der Kündigung durch den Meister, hervorgerufen durch das Verhalten des Dittmann, sind beide Parteien hart aneinander geraten und ist bis jetzt noch nicht festgestellt, ob Dittmann geschlagen worden ist, die gerichtliche Untersuchung soll das erst noch ergeben. Dittmann ist öfters von der Direktion und den Meistern aufgefordert worden, den Betrieb zu verlassen, worauf Dittmann mit Drohungen geantwortet hat. Aus diesem Grunde hat auch die Belegschaft des Betriebes es vorgezogen, die Arbeit nicht wiederzugeben, und hat somit „Wajtilin“ gewählt.

Das Verhalten des Arbeiterrats ist völlig einwandfrei, denn sofort nach Bekanntwerden des Vorfalls ist der gesamte Betriebsrat bei der Direktion vorstellig geworden und hat gegen das Verhalten des Meisters protestiert; da jedoch die Augenzeugen selbst nicht sagen konnten, ob Dittmann geschlagen worden ist oder nicht, so wird das Urteil darüber der Gerichtsverhandlung überlassen, insbesondere steht ja, wenn D. Kriegsbeschädigter ist, ihm der weitgehendste Schutz der Fürsorge zu.

Was die sonstigen Verhältnisse auf unserem Betrieb anbelangt, so braucht sich der Artikelschreiber darüber nicht aufzuregen. Unsere Abteilung ist neu, modern eingerichtet und kann es in sanitärer Hinsicht mit jedem Betrieb aufnehmen.

Alle übrigen Anmerkungen in dem betreffenden Artikel lassen uns kalt. Die Belegschaft weiß, wo sie sich organisieren soll, und dem Artikelschreiber möchten wir anraten, das Betriebsrätegesetz und die Arbeitsordnung, die er eigentlich kennen mußte, und die für uns maßgebend sind, recht eingehend zu studieren, dann bleiben ihm in Zukunft solche Reinsälle erspart und die Arbeiterchaft wird nicht unnötig beunruhigt.

Der Betriebsobmann.

Wirtschaft und Technik

Ritte

Sicherheitsritte.

Siebkitt: Zum Ausfüllen tief gehender, größerer, höherer Stellen benutzt man ein Gemenge aus Schwefel, feinem Gußpulver und Graphit. Der Schwefel wird über dem Feuer mit so viel Spänen verfeinert, daß die Masse breiartig wird. Zuerst bildet sich eine dünnflüssige Masse, die aber allmählich, trotz des Feuers, in einen immer fester und dichter werdenden Brei übergeht; dieser Zeitpunkt ist zum Ausgießen der Masse in die Poren oder Unterstellen zu benutzen. Das Präparat nimmt eine ziemliche Festigkeit an und füllt Löcher dicht aus. Der Brand wird nur zu dem Zwecke beigelegt, um dem Schwefel die Farbe des Gußstückes zu geben.

Schienenkitt, Schieferkitt: Schwarzer Kitt (Schwarzer Kitt), Schienenkitt, Schieferkitt, Leinöl, Harz und Feilspäne werden in etwa gleichen Teilen über Feuer zusammengeschmolzen. Beim Aufwachen erfolgt der Ausguß. Die Masse wird, von dünnen Lappen umwickelt, aufbewahrt, um das Austrocknen zu verhindern. Zum Gebrauch trennt man Stücke ab, erwärmt und kneidet diese mit der Hand, drückt Stücke in Ritze oder Löcher, welche vorher gereinigt und trocken sein müssen, und schlägt die Ritze dann mit dem Hammer fest ein. Der Kitt wird in etwa 2 Tagen sehr hart und läßt sich nicht entfernen; er bleibt 8 bis 14 Tage gebrauchsfähig und läßt sich bei einer Neubereitung wieder aufweichen. (Metallarbeiter.)

Schieferkitt: 100 T. rothweisse Eisenfeile, 0,5 T. Schwefel, 10 T. Salpater werden mit der nötigen Wassermenge zu einem dicken Teig angerührt. Die zu füllenden Teile werden durch Waschen mit Ammoniaklösung gereinigt und der Kitt hierauf fest eingedrückt. Derselbe nimmt eine Festigkeit an, wenn die Eisenfeilspäne hart gerostet sind. (Zylinder, Kolbenringe u. Schloßerei.)

Safkitt.

Nach Dittlerich schmelzt man 10 Gramm Terpentin und 10 Gramm gereinigtes Ammoniakharz im Dampfbad und legt nach und nach unter fortwährendem Rühren 60 Gramm Guttapercha zu. Zum Gebrauche erwärmt man diese Masse in heißem Wasser und drückt sie in die gereinigten Hohlstellen. In

schwarzem Sußholz verreibt man vor dem Zusammenschmelzen 2 Gramm Kalk mit dem Terpentin.

Ritte für Installateure.

Kalkkitt, schnell bindend: 1 T. (3 T.) Salmiakpulver, 2 T. (2 T.) Schwefelblumen und 80 T. (16 T.) lösmittelreife Eisenfeilspäne werden mit Wasser, welches mit Schwefelsäure schwach angesäuert wurde, zu einem heißen Teig angerührt; die zu verfüllenden Flächen (von Wasserleitungsrohren, Dosen usw.) müssen vollkommen blank gemacht sein.

Eisenkitt, in der Glühhitze haltbar: 4 T. Eisenfeile, 2 T. Tonmehl und 1 T. Schamottefehl werden mit Salzlösung zu einem Teig vermennt.

Wasserdichter Kitt: Man erhitzt Steinkohlenteer bis zum Sieden, verrührt ihn innig mit 12 v. H. Schwefel und trägt hierauf so lange unter beständigem Umrühren Kalk, welcher mit Wasser zu Pulver gelöst wurde, portionweise ein, bis eine auf einen kalten Gegenstand aufgetragene Probe erstarrt. Der Kitt muß in heißem Zustand verwendet und daher vor jedesmaligem Gebrauche erwärmt werden.

Schwefelkitt, gegen die meisten Säuren und gegen laure Gase widerstandsfähig: Fein gestohene Steinkohlenteer wird in geschmolzenen Schwefel eingetragener und gut durchgerührt. Dieser Kitt eignet sich besonders zum Bekitten von Gegenständen aus gebranntem Ton.

Brannsteinkitt, widerstandsfähig gegen Salpetersäure: Eine innige Mischung von je 1 T. fein gepulvertem Brannstein und feinem Mehl von letztem Ton wird mit Wasserglaslösung von 30° Bz. zu einer mörchelartigen Masse angerührt. Die Kittstelle muß von Zeit zu Zeit mit Wasserglas bestrichen werden.

Kalkkitt, ziemlich widerstandsfähig gegen Salpetersäure: Fein geriebener Asbest wird mit dickflüssigem Wasserglas angerührt.

Kalkkitt zum Ausfüllen von Spalten, hart und wasserfest: 5 T. röhrender Kalk werden mit 1 T. ungekochtem Kalk innig gemischt, wenn nötig unter Zusatz von Erdfarbe (Oder, Elendol usw.). (Metallarbeiter.)

Ritte und Klebemittel für Leder.

Leberkitt: Nach dem D. R. P. Nr. 276.661, Kl. 22 i werden 100 Rilo reines Glycerin, 20—30 Rilo Zellulose und 2—2 Rilo Oxalsäure in einem eisernen, luftdicht schließenden Behälter unter dauernder oder unterbrochener Behandlung

mit einem Rührwerk bei gewöhnlicher Wärme aufeinander einwirken gelassen. An Stelle von Oxalsäure kann auch eine andere feste organische Säure, wie Zitronen- oder Weinsäure verwendet werden.

Leder auf Aluminium zu fitten: Zu 100 cm³ Natronwasser, das mit 30 Gramm feinst gepulvertem Natriumazid und 100 Gramm Wasser versetzt ist, wird die Leder bestrichen. Die Vorratsflasche ist gut verschlossen aufzubewahren.

Leder an Eisen zu fitten: Das Eisen wird mit einer wässrigen Anreicherung von Bleiweiß und Nienruß überstrichen. Nach dem Trocknen bringt man einen Leim auf, der nach dem Erweichen in kaltem Wasser in Essig bei mäßiger Wärme gelöst und mit einem Drittel feiner Masse Weichheitspulver versetzt wurde. Nun wird sofort das Leder aufgelegt. (Spezial 1909.)

Ritte für Lederriemen: 1. Asphaltkitt für Lederriemen: 12 T. Asphalt, 10 T. Kolophonium, 40 T. Guttapercha und 60 T. Petroleum bringt man in eine Flasche, stellt diese für einige Stunden in kochendes Wasser, läßt hierauf die die geordnete Masse abkühlen, läßt sodann portionweise 150 T. Schwefelkohlenstoff zu und schüttelt die Mischung oftmals gut durch. Die geriebenen Riemen werden mit dem Kitt gleichmäßig bestrichen und hierauf zwischen warmen Walzen einem starken Drucke ausgesetzt. Es ist vorteilhaft, zwischen die bestrichenen Riemenflächen ein Stück grober Gaze einzulegen. 2. In einer Mischung von 10 T. Schwefelkohlenstoff mit 1 T. Terpentinöl löst man nach und nach so viel Guttapercha, daß eine dickflüssige Masse entsteht. Die zu verbindenden Lederstücke werden vor dem Ritzen mit einem Lappen bedeckt und mit einem heißen Eisen bestrichen, um sie vom Fett zu befreien. Hierauf werden sie mit dem Kitt bestrichen und bis zum Trocknen des selben einem Drucke ausgesetzt.

Ritte für Wasserleitungen.

a) Zementkitt zur Verbindung eiserner Wasserleitungsrohre (zur Anwendung im Großen). 24 T. Zement, 8 T. Bleiweiß, 2 T. Bleisäure und 1 T. Kolophonium (alles fein gepulvert) werden gemengt und mit altem Leinöl, das man mit der Hälfte seines Gewichtes Kolophonium bis zur Auflösung des letzteren im Sieden erhalten hat, zu Kitt verarbeitet.

b) Kolophonium und Leim werden zusammengeschmolzen und mit feinem gestohnem Gips verrührt, bis die richtige Dichte erreicht ist. (H. Grönd. u. Grönd. 1909.)